

# Werner Neuhaus

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 15

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639631>

## **Nutzungsbedingungen**

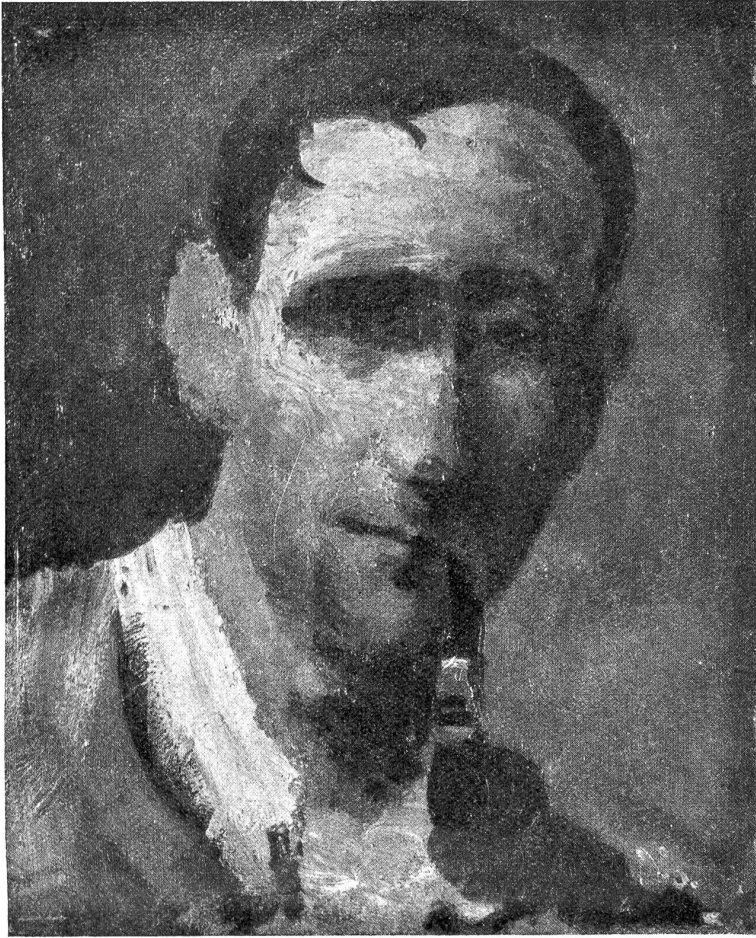
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Werner Neuhaus: Selbstbildnis 1932.

Schomronim geboren und dieser trotz seines Absterbens stolze Stamm (sie selbst nennen sich Schomrim, ja sogar Schomrej Thora, Hüter des Glaubens) sucht vergeblich nach Frauen für seine kümmerlichen Söhne. Die Juden verweigern ihnen von alters her die Töchter und die Samaritaner wieder verächtlich die Araberinnen.

Als wir alles gesehen und diese leibhaftige Legende aus den Kindertagen der Menschheit bewegten Herzens in uns aufgenommen hatten, merkten wir erst, daß es Zeit war, das Bergplateau zu verlassen, um noch vor Einbruch der Dunkelheit die nahe Stadt zu erreichen. Schon verlief sich die Menge der Zuschauer, die mit ihrer modernen Kleidung die Einheit des antiken Bildes gestört. Ein letzter Blick zu der Opferstätte. Dort rauchten noch die verkohlten Eingeweide über dem offenen Holzfeuer. Hier saßen noch Männer bei den Ueberresten des Mahles. Aber langsam lösten sich auch diese von dem ausklingenden Fest. Das letzte Murren der Gebete erstarrte und ein friedliches Lagerleben des uralten Stammes blieb auf dem der Einsamkeit wiedergegebenen, Heiligen Berg zurück.

Wir aber schritten indessen, die Seele von Eindrücken schwer, gegen Sichern-Nablus herab und erreichten noch längst vor der jäh niederstürzenden morgenländischen Dunkelheit die weiße Stadt mit den würfelförmigen Gebäuden und der weiß leuchtenden, kühn überwölbten Moschee, vor deren schlankem Minarett der uralte Brunnen leise plätscherte.

### Sentenz.

In jeder tiefen Bewegung, sei sie froher oder schmerzlicher Art, gibt uns Gott ein Mittel zu geistiger Erneuerung an die Hand.

Wildermuth.

## Werner Neuhaus.

Die Berner Kunsthalle hat ihn noch einmal aufgenommen, in sorglicher Art seine Frühwerke und seine ruhigeren Arbeiten der letzten Jahre zu einer Gesamtschau vereinigt, und das Berner Streichquartett spielte dem früh Dahingegangenen das Werk eines ebenso jung Verschiedenen, des wunderbaren Musikers Mozart. Solch ein musikalischer Eingang zu einer Bilderschau kann nur erhebend, wenn auch wehmutsvoll erhebend stimmen. Man schreitet durch das Reich dieser beiden jungen Künstlernaturen, ehrfürchtig, weil der Musiker, der schon in frühesten Jahren den Weg des eigenen Schaffens fand, die letzte Meisterschaft erreichte; weil der andere, der Maler, später zur Kunst gekommen, so ergreifend viel Ringen um die Vollendung zeigt.

Der Gang durch die Säle, in denen das Werk von Werner Neuhaus vereinigt ist, mag also als Gang durch sein ganzes Künstlerleben gelten. Die Erstlinge sind von den Bildern der mittleren Schaffensperiode und wiederum von denen der letzten Jahre in Technik, in Motiwahl, besonders aber jeweils im Kompositionsmut und im Glanz der Farbgebung stark unterschieden. Es besteht nicht das langsame Wachsen dessen, der seinen Weg schon endgültig gefunden hat und auf diesem nun zielbewußt weiterstreitet; es ist vielmehr ein Auf und Ab, hier etwa bei Cuno Amiet oder bei Kirchner verweilend, dort wieder dem eigenen Impuls folgend und einer sehr persönlichen Kunst entgegendrängend.

Dieser Drang nach vorn muß bei Neuhaus verschiedene Gebiete streifen, anders ließe es seine junge Künstlernatur gar nicht zu. Auf dieser Streife dem Wahren und Erdverbundenen entgegen findet er die beiden Hauptmotive, die ihn immer wieder beschäftigen: die Landschaft und das menschliche Portrait. In der Darstellung der ersten als Anfänger noch kühner und großzügiger schaffend als später, wird dagegen die Wiedergabe der Köpfe immer eindringlicher und sicherer. Beides beruht auf ernsthafter Vertiefung in die Materie: die Landschaft, mehrheitlich in Del wiedergegeben, zeigt sich nach und nach in zahlreicheren Einzelheiten, wird dadurch naturalistischer, naturgetreuer, aber nicht immer an Ideengehalt bereichert; das Portrait seinerseits gewinnt durch vertieftes Erfassen an Intensität.

Mit Farbstift und dann besonders in Pastell hat Werner Neuhaus von den trefflichsten Bildern geschaffen, die in dieser Technik überhaupt zu erarbeiten sind. Eine fast ungekannte Bunttheit wird mit großem Könnertum derart überzeugend zusammengedrungen, daß trotz den reichen Tönungen die markantesten, belebtesten, charakteristischsten Köpfe entstehen. Der sparsame Stift weiß das Kinderantlitz ebenso sicher zu formen, wie dies der farbigen Vielfältigkeit in den älteren Charakterköpfen gelingt. Die Portraitmalerei wäre bestimmt des Künstlers dankbarstes Schaffensgebiet geworden; ja, wenn bei diesem jungen Maler schon jetzt nach endgültigen Formen Ausschau gehalten wird, so müssen sie in seiner Portraitkunst gefunden werden.

Die Landschaft des leider so jung Verstorbenen ist die des Emmentals. Ursprünglich wegen seines Basler Aufenthaltes mehr in der Baslerischen Landschaft die Motive suchend, hat er sich später Land und Leuten des Emmentals ganz verschrieben. Seinem langsam beruhigten Künstler-temperament entsprechen die sanften Wellungen dortiger Hügel, Wälder und Matten. Und als Stilleben natürlich das bäuerliche Stilleben! Seine Entwürfe zu fernher ge-

holten Motiven, deren Ausstellung eher nur im Sinne einer möglichst umfassenden Gedächtnisausstellung gerechtfertigt ist, dienen zur Kenntnisnahme seiner suchenden, oft nur unsicher tastenden, oft aber mit erstaunlichem Geschick das Wesentliche erfassenden Arbeitsweise.

Und hier, wo er Wesentliches getroffen hat, setzt er sein Suchen stets aufs neue fort. Das macht ihn zum gewissenhaften Künstler, das hat ihn nach und nach in eine bestimmte Bahn hineingeführt. Es war eine verheißungsvolle Bahn; wo sie im Tode ein plötzliches Ende nimmt, stehen wir betroffen als Weggeleiter, lernen den ernsthaft Strebenden nochmals gerade in seinem künstlerischen Ernste lieben und legen an den abgebrochenen Weg den Kranz der Ehrfurcht vor jung zerstörtem Künstlertum.

ing.

## Villa «Serena».

Von Edgar Chappuis.

Die hohen Bogenfenster der Villa Serena ließen die Morgenjonne in die luftigen, elegant ausgestatteten Räume fluten. Vom Turme des im pompejanischen Stile gebauten Hauses wehte die italienische Tricolore im Winde und ein prächtiger, schneeweißer Pfau flog vom Dach auf einen blühenden Tulpenbaum, von welchem er sich nachher langsam auf den grünen Rafen, der den Springbrunnen umgab, gleiten ließ. Das Ganze war ein Bild des anmutigsten Friedens, den sich großer Reichtum zu schaffen vermag.

Die Villa Serena war die schönste am See und die Gemeinde C. besaß in ihrem Besitzer den besten Steuerzahler.

Der alte Graf Sforza, pensionierter italienischer General, der noch unter Garibaldi mitgekämpft hatte, bewohnte das schloßähnliche Gebäude allein mit seiner bildschönen, noch nicht dreißigjährigen Tochter Yolanda, die sich bei den Vergnügungen der römischen Welt des Hochadels die Lungen-schwindsucht geholt hatte und nun an diesem stillen, von der Natur so reich ausgestatteten Erdenfleck Genesung des Leibes und der Seele erhoffte.

Dem nicht nur körperlich krank war die stolze Yolanda, welche vom Morgen bis zum Abend in wallenden, weißen Gewändern auf der nach dem See liegenden Terrasse zu



Werner Neuhaus: Herbststimmung, Grabenhalde 1930.

sehen pflegte, auch ein seelisches Leiden verdüsterte die Tage dieses verwöhnten Menschenkinds, dem alle Freuden der Welt zur Verfügung standen. Nachdem die Grafentochter mehrere Jahre hindurch mit einer großen Zahl junger Männer ihrer Gesellschaftsklasse getändelt und geflirtet hatte, war sie so allmählich in den Ruf gekommen, eine arge Herzbrecherin zu werden, der aber die Hauptsache, das Herzensgefühl selber, fehlte. Und wie sie nun immer mehr in die Jahre kam, wo es hieß, sich nach einer passenden Partie umzusehen, war sie einsamer geworden, trotzdem sie es bis vor kurzem, ja noch den ganzen letzten Winter hindurch, nicht unterlassen hatte, alle Hofbälle und derartige Anlässe mitzumachen. Nun lag sie krank im einsamen, weltentlegenen C. am Luganersee und nur der alte Herr Papa, den die Gicht griesgrämig gemacht hatte, und eine verknöcherte Gesellschafterin bildeten ihren Umgang, der ihr jetzt, nach dem glänzenden Leben, das sie geführt, doppelt eintönig und öde vorkam.

Sie sah sich dahinwelfen und fühlte, daß sie die beste Zeit ihres Lebens nutzlos verändelt und vergeudet hatte. Im letzten Dezember war es gewesen, als der junge, sanfte Gelehrte mit den träumerischen Augen sich ihr genähert hatte. Aber da sie auch diesen wie bereits so viele andere leichtfertig und scherzhaft genommen hatte, war es zu keinem Entschluß gekommen, denn der Mann hatte seine Liebe ernst genommen und sich gekränkt abgewandt. Heute, nach Monaten, nachdem der einsame, stille Winter voller Einker und ernststen Nachsinnens vorüber war, fühlte Yolanda, daß sie das Glück ihres Lebens verscherzt hatte. Jenen stillen, gereiften Mann mit der hohen Stirn und den treuen Augen hatte sie geliebt, sonst noch keinen vor ihm. Aber nun war es zu spät. Er war längst fortgezogen und sie wußte nichts mehr von ihm, als daß er irgendwo im Ausland zum ordentlichen Professor ernannt worden war und ausschließlich seiner Wissenschaft lebte. Auch er hatte eine Hoffnung begraben müssen, eine Hoffnung, deren Erfüllung in Yolandas schlanken weißen Händen gelegen wäre, hätte sie nicht achtlos mit einem Manne gespielt, der in ihr die Auserwählte seines Herzens gefunden hatte.



Werner Neuhaus: Frühling 1934.